

Gammat-Gesellschaft
Hochheim Nr. 1. 62.
Zweite Wörte; Schot.
Schottisches Caffa
Hochheim, Gammat Caffa
Hochheim 25. 42. 61.
45. 11.
om 6. Sept.
Berlin Bomb. 6. —
Kopenhagen 4. —
5. — Paris 2 1/2.
Wien 4.

Ausgegeben: 785
allen, 835 Schweine,
roßvieh 1. Sorte 4.
Hochheim 25. 42. 61.
45. 11.
om 6. Sept.
Berlin Bomb. 6. —
Kopenhagen 4. —
5. — Paris 2 1/2.
Wien 4.

rt. Ausgegeben: 785
allen, 835 Schweine,
roßvieh 1. Sorte 4.
Hochheim 25. 42. 61.
45. 11.
om 6. Sept.
Berlin Bomb. 6. —
Kopenhagen 4. —
5. — Paris 2 1/2.
Wien 4.

rt. Ausgegeben: 785
allen, 835 Schweine,
roßvieh 1. Sorte 4.
Hochheim 25. 42. 61.
45. 11.
om 6. Sept.
Berlin Bomb. 6. —
Kopenhagen 4. —
5. — Paris 2 1/2.
Wien 4.

rt. Ausgegeben: 785
allen, 835 Schweine,
roßvieh 1. Sorte 4.
Hochheim 25. 42. 61.
45. 11.
om 6. Sept.
Berlin Bomb. 6. —
Kopenhagen 4. —
5. — Paris 2 1/2.
Wien 4.

rt. Ausgegeben: 785
allen, 835 Schweine,
roßvieh 1. Sorte 4.
Hochheim 25. 42. 61.
45. 11.
om 6. Sept.
Berlin Bomb. 6. —
Kopenhagen 4. —
5. — Paris 2 1/2.
Wien 4.

rt. Ausgegeben: 785
allen, 835 Schweine,
roßvieh 1. Sorte 4.
Hochheim 25. 42. 61.
45. 11.
om 6. Sept.
Berlin Bomb. 6. —
Kopenhagen 4. —
5. — Paris 2 1/2.
Wien 4.

rt. Ausgegeben: 785
allen, 835 Schweine,
roßvieh 1. Sorte 4.
Hochheim 25. 42. 61.
45. 11.
om 6. Sept.
Berlin Bomb. 6. —
Kopenhagen 4. —
5. — Paris 2 1/2.
Wien 4.

rt. Ausgegeben: 785
allen, 835 Schweine,
roßvieh 1. Sorte 4.
Hochheim 25. 42. 61.
45. 11.
om 6. Sept.
Berlin Bomb. 6. —
Kopenhagen 4. —
5. — Paris 2 1/2.
Wien 4.

rt. Ausgegeben: 785
allen, 835 Schweine,
roßvieh 1. Sorte 4.
Hochheim 25. 42. 61.
45. 11.
om 6. Sept.
Berlin Bomb. 6. —
Kopenhagen 4. —
5. — Paris 2 1/2.
Wien 4.

rt. Ausgegeben: 785
allen, 835 Schweine,
roßvieh 1. Sorte 4.
Hochheim 25. 42. 61.
45. 11.
om 6. Sept.
Berlin Bomb. 6. —
Kopenhagen 4. —
5. — Paris 2 1/2.
Wien 4.

rt. Ausgegeben: 785
allen, 835 Schweine,
roßvieh 1. Sorte 4.
Hochheim 25. 42. 61.
45. 11.
om 6. Sept.
Berlin Bomb. 6. —
Kopenhagen 4. —
5. — Paris 2 1/2.
Wien 4.

rt. Ausgegeben: 785
allen, 835 Schweine,
roßvieh 1. Sorte 4.
Hochheim 25. 42. 61.
45. 11.
om 6. Sept.
Berlin Bomb. 6. —
Kopenhagen 4. —
5. — Paris 2 1/2.
Wien 4.

rt. Ausgegeben: 785
allen, 835 Schweine,
roßvieh 1. Sorte 4.
Hochheim 25. 42. 61.
45. 11.
om 6. Sept.
Berlin Bomb. 6. —
Kopenhagen 4. —
5. — Paris 2 1/2.
Wien 4.

rt. Ausgegeben: 785
allen, 835 Schweine,
roßvieh 1. Sorte 4.
Hochheim 25. 42. 61.
45. 11.
om 6. Sept.
Berlin Bomb. 6. —
Kopenhagen 4. —
5. — Paris 2 1/2.
Wien 4.

rt. Ausgegeben: 785
allen, 835 Schweine,
roßvieh 1. Sorte 4.
Hochheim 25. 42. 61.
45. 11.
om 6. Sept.
Berlin Bomb. 6. —
Kopenhagen 4. —
5. — Paris 2 1/2.
Wien 4.

rt. Ausgegeben: 785
allen, 835 Schweine,
roßvieh 1. Sorte 4.
Hochheim 25. 42. 61.
45. 11.
om 6. Sept.
Berlin Bomb. 6. —
Kopenhagen 4. —
5. — Paris 2 1/2.
Wien 4.

rt. Ausgegeben: 785
allen, 835 Schweine,
roßvieh 1. Sorte 4.
Hochheim 25. 42. 61.
45. 11.
om 6. Sept.
Berlin Bomb. 6. —
Kopenhagen 4. —
5. — Paris 2 1/2.
Wien 4.

rt. Ausgegeben: 785
allen, 835 Schweine,
roßvieh 1. Sorte 4.
Hochheim 25. 42. 61.
45. 11.
om 6. Sept.
Berlin Bomb. 6. —
Kopenhagen 4. —
5. — Paris 2 1/2.
Wien 4.

Telephon-Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Hof. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Paulusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das Abonnement gegen einen Nachtrag von 20 Pfg. pro Quartal begeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem ausstrahlenden Einfluss unserer Blätter die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größter Annoncen- und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 204.

Freitag, 8. September 1893. (Maria Geburt.)

20. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 7. September.

*** Culturaufgaben liegen nicht.** Zur Illustration dieser offiziellen Versicherung mögen zunächst folgende Sätze aus dem Jahresbericht der Bochumer Handelskammer für 1892 dienen, die wir neulich zu unserer Verwunderung ohne jede Bemerkung auch in der Nordd. Allg. Ztg. abgedruckt fanden:

„Sehr zu bedauern ist, daß für Erweiterung und bessere Ausrichtung des Staatseisenbahnnetzes für das laufende Etatsjahr 1893/94 nur eine geringfügige Summe verwendet werden soll. Diese unbedeutende Aufwendung für das laufende Jahr hat natürlich den Verlust der Arbeitszeit für viele Tausende von Arbeitern zur Folge. Der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten hat allerdings zur Nachbesserung seiner Maßnahmen auf die knappe Finanzlage des Staates und auf verschiedene andere Momente hingewiesen, aber die Ansicht weiterer Kreise, daß doch mehr hätte geschehen können, ist durch diese Hinweise nicht geändert worden. Der Herr Minister hat übrigens eine rasche Verwendung der ihm zur Verfügung stehenden Credits in Aussicht gestellt. Durch die Verwirklichung dieses Versprechens würde der Eisenindustrie in ihrer schwierigen Lage eine wertvolle Hilfe zu Theil werden und damit zugleich die allgemeine wirtschaftliche Lage des Landes aufgebessert werden.“

Eine zweite Illustration bietet folgende Notiz der Nordd. Ztg. aus Marburg über das dortige pharmazeutische Institut:

„Eine Vermehrung der Lehrmittel und Inventargegenstände konnte auch in dem abgelaufenen Etatsjahre, trotz dringender Nothwendigkeit, nur in sehr bescheidenem Maße eintreten, da die geringen disponiblen Geldmittel an sich kaum ausreichen, um das Institut überhaupt in normalem Betriebe zu erhalten.“

Wie genau so wie in Bonn und Berlin! Und warum kein Geld? Das Kriegsministerium kann Auskunft geben.

*** Doch noch eine Biersteuer in Sicht?** Nach der bekannten Erklärung, welche der Reichsminister bei den Debatten über die Militärverordnungen im Reichstage abgegeben hat, und nach den Mittheilungen, welche über die Ergebnisse der Finanzminister-Conferenz in die Öffentlichkeit gedrungen sind, nahm man allgemein an, der

Plan einer Verdoppelung der Brausteuer sei von der Regierung definitiv aufgegeben. Es scheint aber beinahe, so schreibt das Berl. Tagebl., als wenn neuerdings der Wind wieder umgeschlagen wäre. Denn nach fast untrüglichen Anzeichen finden, wie uns von gewöhnlich sehr gut unterrichteter Seite mitgetheilt wird, noch jetzt im Schooße der Regierung Erörterungen über mehrere, zweifelhafte Punkte in dem im Wesentlichen bereits fertiggestellten Entwurf eines neuen Brausteuergesetzes statt. Das Blatt theilt im Weiteren Einzelheiten über den Plan mit und bemerkt dann:

„Trotz der von uns mehrfach erprobten Zuverlässigkeit unseres Gewährsmannes möchten wir in diesem Falle doch beinahe glauben, daß seine Information auf einem Mißverständnis beruhe. Mindestens halten wir es für unmöglich, daß der von der Bevölkerung auf's Schärfste verurtheilte Plan aus der Verrentung wieder aufsteht, ohne daß eine Umänderung in der Besetzung der leitenden Stellen vorhergegangen. Die Erklärungen der Regierung sind denn doch zu präcise gewesen, als daß sie ohne Schaden für ihre Autorität den Rückzug antreten könnte. Auf der anderen Seite werden wir zumal in Steuerfragen so häufig mit Ueberzählungen beglückt, daß schließlich nichts mehr von vornherein ungläubig erscheint. Deshalb müssen wir auch von der uns zugegangenen Nachricht über die Brausteuer Notiz nehmen. Es ist noch nicht lange her, daß Befürchtungen in dieser Richtung auf Grund eines Artikels in einem officiösen Blatte laut wurden. Damals genigten einige allgemeine Nebensandungen des betreffenden Journals, um die Gerüchte verstummen zu machen. Wenn aber specialisirte Angaben gemacht werden, wird das nicht genügen, die Regierung wird kategorisch erklären müssen, daß sie an eine Erhöhung der Brausteuer nicht denke, und sie wird die Erklärung bald abgeben müssen.“

*** Nicht unbekannt** ist den socialistischen Abgeordneten Bayerns, welche beinahe demnachst zum ersten Male ihres Amtes walten sollen, die in der antichristlichen Presse aufgeworfene Frage, ob die Herren auch mit gutem Gewissen den von ihnen verlangten Eid ablegen können. Dieser von jedem bayerischen Abgeordneten zu leistende Eid lautet nämlich:

„Ich schwöre Treue dem König, Gehorham dem Gesetze, Beobachtung und Aufrechterhaltung der Staatsverfassung, und in der Ständeverammlung nur des Landes allgemeines Wohl

und Bestes ohne Rücksicht auf besondere Stände und Classen nach meiner inneren Ueberzeugung zu beraten — so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium.“

In der socialistischen Presse wird nicht ohne Grund geltend gemacht, daß das socialdemokratische Princip und Programm allerdings in keiner Weise zu dem Gedankengange und Inhalt dieses Eides passe. Das Grillenbergische Blatt in Nürnberg will nun aus der Verlegenheit, in welche es durch diese Erörterungen geräth, ganz einfach sich mit der Bemerkung hinwegsetzen: „Mindestens mit demselben guten Gewissen wie die Fürsten können auch die Socialdemokraten Verfassungen beschwören.“ Daß das nur eine Verlegenheitsphrase ist, welche den Kern der Sache umgeht, wird Herr Grillenberg selbst einsehen. Es handelt sich um die Frage, wie sich die Socialdemokraten selbst zu dem Eide stellen.

*** Die Offiziersausbreitung**, über welche wir kurz berichteten, stellt sich nach dem eingehenden Bericht der Bayreuther Abendzeitung als eine fast unglaublich schwere heraus. Am Sonntag Nachmittag war Premierlieutenant v. Burchtorff, der Sohn des Bayreuther Regierungspräsidenten, in Uniform von Bayreuth nach Bamberg geritten. Im Restaurant Bube hielt er sich einige Zeit auf und ging dann auf die Badeanstalt der Mühle des Herrn Reichardt zu, um zu baden. Auf der Brücke standen Kinder, welche der angeheiratete Premierlieutenant fragte: „Ihr werdet mich doch nicht anschauen, wenn ich vorbeigehe?“ Die Kinder liefen davon, nur ein Knabe, der zwölfjährige Sohn des Photographen Klog, Kurt mit Namen, blieb stehen, nachdem ihm Herr v. Burchtorff zugerufen: „Bleibe stehen, ich thue Dir nichts! Auf Ehrenwort!“ Natürlich blieb der Knabe stehen, aber kaum war der Herr Premierlieutenant in seiner Nähe, so drehte er die Reitpeitsche um und verlegte mit dem Knopf derselben dem Knaben einen Schlag auf den Kopf und einen Schlag auf die Schulter; alsdann wurde der laut aufschreiende Knabe mit der Peitsche im Rücken und an den Weinen gearbeitet. Als der Knabe dies dem Gewährungsmann der Abendzeitung erzählte, begann er zu weinen und versicherte, daß er ob der Schläge fast ohnmächtig geworden sei. Die Kinder und auch Kurt Klog flüchteten dann in das Haus des Tapezierers Schlee und verriegelten die Thür. v. Burchtorff eilte ihnen nach und schlug 7 bis 8 Mal mit der Reitpeitsche an die geschlossene

Thür und einmal in das Fensterkreuz. Allmählich sammelte sich eine große Menschenmenge um den Premierlieutenant, der es dann vorzog, nach dem Restaurant Bube zu retiriren, wohin die Menge nachfolgte. v. Burchtorff nahm jetzt seinen geladenen Revolver und feuerte einen Schuß zum Saalfenster hinaus, der zweite Schuß ging, wie man sich überzeugen kann, in die Zimmerdecke. Noch dreimal gab v. Burchtorff Feuer, bis der Hauptpolizeidiener Kühneth erschien und ihm den Revolver entwand. Dann bestieg v. Burchtorff sein Pferd und ritt gen Bayreuth zu.

*** Die Verhandlungen über Ausnahmebestimmungen** über die Sonntagsruhe in der Industrie und im Handwerk werden anscheinend noch zu vielen Weiterungen führen; auch die beabsichtigte Gewinnung gemeinsamer Grundlagen für diese Bestimmungen begegnet vielen Schwierigkeiten, dennoch hofft man, einen Ausgleich zu erzielen.

*** Der Reichsanzeiger** bemerkt, daß die ersten Nachrichten über die Preisvertheilung in Chicago für die deutschen Aussteller hervorragend günstig lauteten. 18 deutsche Bildhauer und 70 Aussteller von Delgemälden würden Preise erhalten. In den einzelnen Industriezweigen, einschließlich des Kunstgewerbes, erzielten 90 pSt. der deutschen Aussteller Preise.

*** Zuverlässig verlautet**, bei der gestrigen Verhandlung über die Tabakfabriksteuer seien große Meinungsverschiedenheiten zu Tage getreten. Es heißt, ein nochmaliger Zusammentritt der Finanzminister zwecks Stellungnahme zu den Beschlüssen der jetzt tagenden Conferenzen werde nicht stattfinden.

*** Die Kreuzzeitung** bestätigt, daß Criminalcommissar Rautenberg auf Antrag des Justizministeriums nach Xanten geschickt worden ist, behufs Aufklärung des dortigen Knabenmordes. — Die Nordd. Allg. Ztg. bemerkt die Nachricht von einer angeblich bevorstehenden Ausgabe einer neuen Reichs- und Staatsanleihe.

*** Die Nordd. Allg. Ztg.** meldet, die Charité-Ärzte hätten Paalich für gemeingefährlich geisteskrank erklärt; der Bezirksphysikus habe nach stundenlanger Untersuchung ein gleiches Gutachten abgegeben.

*** Meife**, 6. Sept. Die Erwartung, daß der praktisch-socialer Cursus für den Osten dieselbe Anziehungskraft ausüben würde, wie der sociale Cursus in M. Gladbach und Vamberger für den Westen resp. den Süden Deutschlands, hat sich vollauf bestätigt. Die Zahl der Theilnehmer

Gräfin Magdalena.

Von M. du Campfranc.

Mit Autorisation ins Deutsche übertragen von Ph. Freidant.

(Fortsetzung.)

„Dann gab der General den Befehl, mich wegzuführen. Ich war sehr schwach; man gab mir ein Glas Rum, der mich wieder belebte, und dann führte man mich in die Kapelle des Parkes. Hier schrie ich diese Beilen; die Kapelle dient mir als Gefängniß.“

„Um vier Uhr.“
„Der Tag neigte sich zu seinem Ende. Eine Idee durchlag meinen Kopf. Ich öffnete das Harmonium der Kapelle, und ich glaube, die Engel haben mich inspirirt. Was ich gespielt habe? Ich weiß es nicht. Es war wie eine vom Himmel kommende Musik. Meine Seele schwebte mit den lieblichen Tönen des Instrumentes zu jenen Sphären, wo kein Elend, keine menschliche Thorheit mehr sind. Die goldene Lampe vor dem Tabernakel wiegte sich leise hin und her und, von der Wintersonne beleuchtet, erhellte ich die Heiligen, wie sie mir in ihren Gewändern vor der Farbe des Purpurs, Smaragdes und Saphirs aus den Glasfenstern zuschauten, als wollten sie mir Muth einsprechen. Es war mir, als ob sie sagten:

„Komme, komme mein Kind. . . komme doch in das himmlische Vaterland, wo man keine Leiden kennt, wo man Niemanden haßt und wo nur die Liebe herrscht.“

„Und ich antwortete ihnen:
„Ja, Ihr Heiligen des Himmels, ich will Euch folgen, ich will Gott und alle Menschen lieben. O Himmel, du Vaterland meiner Seele.“

„Ich spielte immerfort. Allmählich traten mir die Thränen in die Augen und ich weinte und weinte wie ein Kind. . . Welcher Schmerz, Dich vielgeliebte Mutter verlassen zu müssen. . . Und dann . . . zu sterben vor Dir. . . Ich hätte doch noch gerne meinen Vater kennen gelernt, von dem Du mir niemals etwas erzähltst. Manchmal glaubte ich seine Gestalt in meiner Erinnerung zu erblicken. Allmählich ist es so unbestimmt, so confus. . . Wie Mutter, wenn Du ihn eines Tages wiedersehst, gib ihm, ich bitte Dich inständig, einen Kuß von meinem

Sohne, der ihn im Geheimen stets geliebt hat. . . Ja, ich hätte ihn gerne kennen gelernt. . . Möge sich der Wille Gottes erfüllen.“

„Um 7 Uhr Abends.“
Die Sterne erhoben sich und noch ruht Alles. Ich höre wieder den Donner der Kanonen noch das Prasseln der Mitrailleusen. Mit der Nacht, welche sich über die Erde ausgebreitet hat, haben die Menschen für einige Stunden ihren Haß eingestellt; sie morben sich nicht mehr gegenseitig. Ich höre nur ein leises Rauschen in den Wipfeln der Tannen und das Geräusch des Springbrunnens in dem Weiser des Parkes. Welch herrliche Ruhe! Es dünkt mir, als ob Alles ausruhe und schläfe in der Natur, wie ich auch die Schreden meines Herzens beruhigt haben. Was habe ich zu fürchten? Ist das irdische Leben nicht lediglich ein Vorbild des jenseitigen? Ist nicht der Tod der Weg zum ewigen Leben? Ich bin vollständig davon überzeugt. O, wie lebendig wird der Glaube, wenn der Tod naht und die Sterblichen mit seinen Flügeln streift! Dann nennt man den Glauben Licht! Man glaubt nicht mehr, man sieht. Ich sehe Gott, welcher mir verzeiht und mich mit Barmherzigkeit überzieht, weil er weiß, daß ich ihn liebe. Ich sehe die Jungfrau Maria, deren Medaille ich mit Verehrung und Liebe immer getragen habe. Ich erblicke die Engel mit ihren Flügeln von einer Weiße — viel weißer als der frischgefallene Schnee —

„Um 8 Uhr Morgens.“
Wieder bin ich von Todesängsten ergriffen. Ist es meine letzte Nacht? Ich habe ziemlich ruhig geschlafen. Beim Erwachen aber besiel mich eine idyllische Traurigkeit. Ich versuchte das Vaterland und das Ave Maria zu beten; ich hatte aber das Gedächtniß verloren. Meine Schläfe schlugen und ich mußte meinen Kopf mit zwei Händen pressen, um diese Hammerschläge zu lindern, die mir unendliche Schmerzen verursachten. Ich hatte Furcht; ich war feige! Alles schrie in mir: Ich will nicht sterben. . . Ich will nicht sterben! Ich schloß die Augen und versuchte wieder einzuschlafen. Es war unmöglich. Eine Stunde lang war ich wie wahnsinnig. Ich wollte entfliehen. Ueberall lagte ich einen Ausgang. Bei Sonnenaufgang wurde die Kapelle mit blutrothem Lichte erfüllt. Das mußte ein neuer Brand sein. Wie ein Zerknirter betrachtete ich das phantastische Licht, das den über dem

Tabernakel befindlichen Christus hellroth beleuchtete. Bei diesem Anblick gewann ich meine Besinnung wieder. Meine Brust erleichterte sich durch eine Fluth von Thränen und ich betete. . . betete aus tiefer Seele. . . Wie Gott will, so geschehe es.“

„Um 8 Uhr.“
Ich bin matt; ich fühle mich erschöpft. O, wie gerne hätte ich gelebt, um die ganze Menschheit zu lieben, um Allen ohne Unterschied des Standes und Vermögens meine Zeit, meine Kräfte und Gebete zu widmen. . . Wie gerne hätte ich gelebt, um mich aller Dorer, die leben, anzunehmen. Ohne Zweifel war ich dazu nicht würdig genug. Ich hätte gerne gelebt, weil ich ein gottesfürchtiger Priester werden wollte. Jeden Tag, vielgeliebte Mutter, hätte ich beim heiligen Opfer Deiner Gedacht. Am Tage meiner ersten hl. Communion habe ich mich dem Himmel geweiht. O, liebe Mutter, ich wage kaum, die an dieser Stätte mein Herz zu öffnen. Ich muß es aber. . . Wie oft habe ich mich betrübt, Dich niemals auf den Knien vor Gott zu sehen. . . Mutter, es ist mein höchster Wunsch. Kehre zu Gott zurück, um Deinen Sohn wiederzusehen. Wenn Gott mir diese Gnade gewährt, mag der Tod kommen, ich werde ihn segnen.“

„Um 10 Uhr.“
Ein Priester ist zu mir gekommen. Welche hohe Freude für mich! Die Soldaten, welche mich bewachen, haben es erlaubt. Ich konnte niederknien und meine Sünden bekennen; mit der Absolution zog göttlicher Friede in mein Herz ein. Dieser gute Priester hatte mir versprochen, Dir durch die Vermittlung Marcellus meine letzten Gedanken zu übermitteln. Ich habe solche diesem Briefe anvertraut. Wenn er noch ankäme, so lange ich lebe! . . . Dann könnte ich Dir vielleicht noch persönlich Abien sagen, noch einmal Dein liebes Muthi betrachten, noch einmal Deine Stimme vernehmen, die mich segnet. . . Aus der Ferne umarme ich Dich und drücke Dich an meine Brust. . . Meine Mutter, ich lehne mich nach Dir. . . meine Thräne fließen, ohne daß ich es zu hindern vermöchte. Ich bin aber nicht feige, denn ich sterbe im Bewußtsein, einen Tagchen gerettet zu haben. Auf Wiedersehen, theure Mutter, in der ewigen Glückseligkeit, wo man nur Verzeihung anstatt der Züchtigung, nur Wohlthaten an Stelle der Rache kennt. Ja, ich verzeihe auch von ganzem Herzen Demjenigen, der meinen Tod befehlen wird.“

Verzeihe auch Du ihm. Auf Wiedersehen. . . in jener süßen Heimath. . . der süßen Heimath der Seelen.

Dein Heinrich.“

Als Magdalena mit der Lectüre dieses so traurigen Briefes zu Ende gekommen, litt ihr Herz unter dem Gewichte wachsender Todesangst; sie erhob sich bleich wie der Tod und suchte Marcel auf.

„Auf, wir wollen sofort auf das Schlachtfeld fahren,“ rief die Bedauernswürthe mit einer gewissen Hastigkeit, „führen Sie mich sofort zu meinem Sohne.“

Eine lebendige Hoffnung blieb in ihr. Sie wollte den in Champigny commandirenden General aufsuchen, ihm ihr Geheimniß enthüllen und ihm sagen:

„Dieser Jüngling ist einer der Ihrigen. Deutsches Blut rollt in seinen Adern. Sie können seinen Tod nicht befehlen.“

Ja, sie würde gehen. Aber um die Linien zu passieren, war ein Geleitsbrief nötig. Welche Schritte und Formlichkeiten! Die Papiere für die arme Mutter waren endlich besorgt. Sie starb fast vor Ungebuld. Sie rang die Hände und flehte zu Gott, der die Sanftmutter in der Wüste zählt. Ein Sturm drohte auszubrechen, allein Magdalena scheute nicht davor zurück, ihm in der kalten Dezembernacht zu trotzen. Paris war finster. Die Straßen waren mit Schnee bedeckt. Hier und dort flatterte beim Lichte der Sterne eine Fahne mit dem Heiser Kreuz und zeigte an, daß sich dort eine Ambulanz befand. Bei den Festungswerken angelangt, mußte Magdalena auf den Ruf des Postens: Halt, wer da! Halt machen. Eine Abtheilung Marine-soldaten untersuchte den Wagen und unterwarf dessen Insassen allerlei Kreuz- und Querfragen. Magdalena mußte antworten und wurde vor den Offizier geführt, der die Abtheilung befehligte. Der Capitän begriff sofort, daß er keine Spionin vor sich hatte, sondern eine gute Mutter, die ihren Sohn wiederzusehen und zu retten versuchte. Er wandte sich nach Beendigung seines Examens ab, um seine Rührung zu verbergen.

Der Wagen nahm seine Fahrt wieder auf. Von weitem erblickten sie ein Kranz von Flammen die Bivouacfeuer den Horizont. Wo waren die reigenden Willen der Dammmeile geblieben? Man erblickte nur zerföhrte Brücken, verbrannte Häuser und ganz in der Ferne eine brennende Scheune, die jedoch von einem feindlichen Geschosse getroffen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

sch bekannt
schmieding
zu einer
Seit dem
sei das
zurückge-
Idealis-
und edlen

Am 6. September. Ein seiner Zeit viel be-
rühmter Positivbildner wurde heute vor der hiesi-
gen Justiz der früheren Postillon Peter Brenner, gebürtig
aus Barmen, zu verurtheilen. Eine Firma in
Frankfurt sandte Anfangs September d. J. unbekannter
Art und an den Londoner Bankhaus, welches 8000 M.
an die hiesigen Banken entliehe. Als am Bahnhof in
Frankfurt die Pakete verladen wurden und der Bagger schon
aufgefahren war, vertraute der dienstthuende Schaffner
angetragenen Brenner während seiner kurzen Ab-
wesenheit den Schlüssel des Wagens an. Brenner of-
fene die Pakete und entwendete obiges Paket, welches
seiner Mantelfalte verschwinden ließ. Erst in
Frankfurt wurde der Verlust des Pakets bemerkt. Mehrere
Männer gerieten ungebührlicher Weise in den Verdacht
des Diebstahls, nur Brenner blieb unbeschädigt, bis er
auf ihn dadurch verrieth, daß seine vor dem Diebstahl
in Frankfurt befindliche lebende Familie bald nach-
her eine sehr bedeutende Summe Geldes in Frank-
furt auszugeben für Kleidergeschäfte und
andere Einkäufe machte. Auf Grund einer anonymen
Anzeige wurde der Verdacht auf ihn gelenkt. In
Frankfurt wurde er verhaftet und nach
Frankfurt gebracht. In Frankfurt wurde er
verurtheilt zu 10 Jahren Zuchthaus.

die drüben Europa und neuerdings sogar in	3
palädrischen Amerika auch hier die Spöndung der	alter
zur Pflicht machen. Und nicht allein der Wald,	17,25
schonbare unverwundbar, enbloße, ewige Urwald,	6, —
schwindet darin bei unserm bodenlosen Leich-	8
unserer Nachlässigkeit und Sorglosigkeit; es schwin-	14,75
denmäßig mit ihm auch ein anderer, bisher kolossal	—
gutes des Landes — das Wild. Mit den Bau-	5
verbrennen die Nester unzähliger Waldvögel, die	20,00
die Bruthennen. An vielen Orten, wo früher	Partien
der Wälder das Stills bedeckten, erlischt man	50,10
und noch angetrocknete und verlassene Zehralgrün-	—
des Heupfelds, die Erbspross, die Geißel der	armh
und Felder, mehr sich allein vernünftig dort,	00,00
sch vor kurzem der Ruf der Schreien aus dem	500
sich stillt. Wie und da ist das Fährdornen völlig	5
und, und das Hochwild zieht sich, eingekerkert	100
die tolle Wirtshaft ein nicht so, fähigst	100
schlief immer weiter in dessen tiefsten Schoß unred-	100
seinem Schicksal deshalb aber erträgt? Ferner,	100
und gewisses Treinjagen haben sich gegen die	100

[illegible]

Ia 000-000, Ila 000-000 **A**, Badischer Ia 230
Ila 220-225 **A**, Bürttemberger Ia 250-240, Ila

